

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

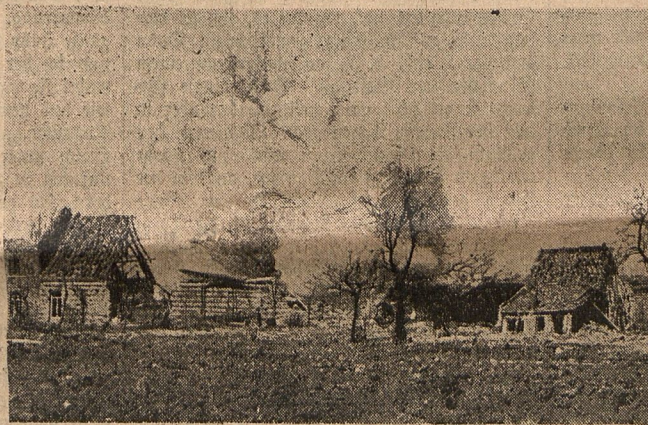
Der Hirsch.

Jagdplauderei von Fritz Skowronnel.

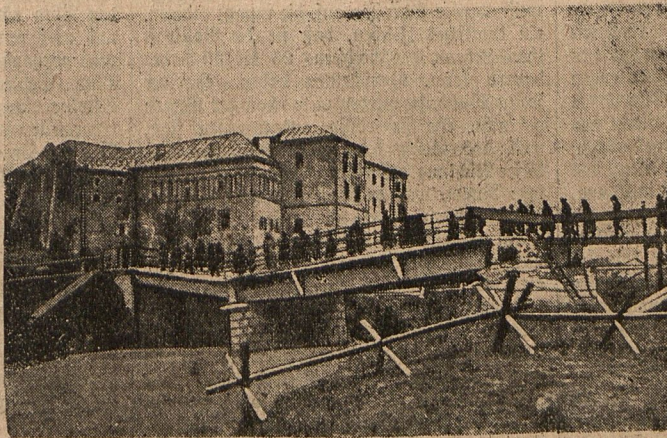
Nr. 15

(Nachdruck verboten.)

Die Wertschätzung des Hirsches stammt ohne Zweifel aus der Zeit, als jedes Beutestück nach der Fleischmenge bewertet wurde, die es lieferte. Erst viel später kam die Wertschätzung des Geweihes dazu, das man als Trophäe, als sichtbares Zeichen weidmännischer Tüchtigkeit aufbewahren und vorzeigen konnte. Diese Bewertung ist so weit gestiegen, daß nicht nur die Bezeichnung hirschgerecht als der höchste Ehrentitel eines deutschen Weidmannes angesehen wird, sondern daß sich der ganze Jagdbetrieb auf die Erzielung und Erbeutung möglichst großer Geweihe eingestellt hat. In demselben Maße hat der wirtschaftliche Nutzwert des Hirsches abgenommen. Er wird z. B. vom Hasen bedeutend übertroffen. Die Ursache liegt in der Steigerung der Bodenkultur. Das zur Ernährung des Menschen dienende Ackerland kann ohne fühlbaren Schaden einer Anzahl Hasen Nahrung geben, während der Hirsch als ein Schädling anzusehen ist, der weitaus mehr Schaden anrichtet, als er durch sein Wildbret bezahlen kann. Man denke sich nur ein Rudel von fünfzehn bis zwanzig Hirschen und Tieren, die sich nächtlicherweise mehrere Stunden in einem Haserfeld aufhalten! Was sie durch Hasen vernichten, ist etwa der zehnte Teil dessen, was sie zettreten! Und nicht immer ist der geschädigte Landwirt imstande, einen angrenzenden Waldbesitzer



Von der Arras-Lens-Front.
Ein heilumstrittener Ort vor Arras unter schwerem Granatfeuer.



Zu den Kämpfen bei Orzezano.
Die Stadt Orzezano in Galizien, in deren Umgebung erbitterte Kämpfe tobten, ist eine kleine aber wichtige Bezirkshauptstadt in einer von einem terrassenartigen Schlucht, mit altem mächtigen Kastell. Unser Bild veranschaulicht das Kastell von Orzezano, im Vordergrund sind noch spanische Reiter (Drahtreiternisse) aus den früheren heftigen Kämpfen zu sehen.

für den Schaden haftbar zu machen. Wir erleben hier denselben Prozeß, den schon viele große Wildarten haben durchmachen müssen, die von der vordringenden Kultur verdrängt worden sind, wie Elch, Wildpferd, Bär, Wolf usw. Gegenwärtig spielt sich dieser Prozeß mit dem Wildschwein ab, das ebensoviele Schaden anrichtet wie der Hirsch. Da der größte Waldbesitzer, der preussische Fiskus, sich nicht für den Schadenersatz in Anspruch nehmen lassen will und ebensovienig die gewaltigen Ausgaben tragen kann, die eine Einzäunung aller fiskalischen Wälder erfordern würde, hat man dem Schwarzwild die Wohlthat der Schonzeit entzogen. Die Folge ist ein erbitterter Vernichtungskrieg, der von allen Jagdberechtigten gegen die Schwarzkitzel geführt wird. Für die Tierpsychologie ist es hochinteressant, zu beobachten, wie sich die Fähigkeiten des Wildes bei diesem Kampf steigern, wie es durch Vorsicht und ungestümes Umherziehen sich gegen die Nachstellungen der Jäger behauptet.

Dem Rothirsch droht über kurz oder lang ein ähnlicher Vernichtungskampf. Kommt es doch schon häufig vor, daß die Behörden in manchen Gegenden den Abschluß während der Schonzeit gestatten müssen, damit die bedrohten Landwirte sich einigermaßen gegen den Wildschaden schützen können. Das drohende Verhängnis wird

By

nur dadurch aufgehalten, daß es in Deutschland noch genug Jagdfreunde gibt, die den Hirsch oder vielmehr sein Geweih so hoch einschätzen, daß sie dem Grundbesitz nicht nur eine abnorm hohe Jagdpacht zahlen, sondern auch den von den Hirschen angerichteten Schaden ersetzen. Um nur zwei Beispiele anzuführen, bezahlt ein Finanzmagnat für den vertraglich festgesetzten Abschluß von fünfzehn geweihten Hirschen 47 000 Mk., während ein anderer jährlich 30- bis 40 000 Mk. für Wildschaden zahlen muß. Daß der Fleischwert bei solchen Zahlen keine Rolle spielt, liegt auf der Hand. Die treibende Kraft liegt nur in der Verwertung der Trophäe. Eine andere Entwicklung, die aber auf denselben Ursachen beruht, hat dazu geführt, daß großgrundbesitzende Jagdherren ihren Waldbesitz eingattern, nicht nur, um ihr Land gegen Wildschaden zu sichern, sondern auch um die Hirsche gegen die Nachstellungen der Grenznachbarn zu schützen. So sind die Kaiserlichen Hofjagdreviere Kominten, Schorshaide usw. eingattert und viele Latifundienbesitzer in Ostelbien sind demselben Beispiel gefolgt. Die Herstellung eines viele Kilometer langen Gatters, das von Hirschen nicht überfallen werden kann, erfordert eine Stange Gold, wie man zu sagen pflegt. Dazu kommt noch die Ernährung des Wildes, die sich zum Beispiel für Kominten auf etwa 25 000 Mk. jährlich beläuft.

Schon jetzt kann man mit voller Bestimmtheit voraussagen, daß der Hirsch im Laufe dieses Jahrhunderts aus der freien Wildbahn verschwinden muß, selbst wenn sich die Bewegung zum Schutz der Naturdenkmäler seiner annimmt. Aber er wird als Partier, ja sogar als halbes Haustier, vom Menschen geschützt und gefeiert, weiter existieren, wie es bereits dem Damhirsch ergangen ist. Das Rehwild wird sich aller Voraussicht nach in der freien Wildbahn behaupten, weil es verhältnismäßig wenig Schaden anrichtet. Für einige Jahrzehnte kann eine Minderzahl von Jägern, noch die Freuden des Weidwerks auf den König des Waldes auskosten. Und man muß anerkennen, daß es ein stolzes und herrliches Weidwerk ist, den stattlichen Recken zu fällen. Zwar sind die Zeiten vorüber, in denen eine glänzende Jagdgesellschaft zu Pferde den Hirsch mit der Meute jagte. Auch die Haupttreiben, bei denen Tausende von Hirschen durch Armeen von Treibern auf einen engen Raum zusammengedrängt und von Rehwänden eingeschlossen wurden, um von fürstlichen Jägern in wenigen Stunden niedergeknallt zu werden, sind endgültig vorüber. Nur das Einlappen eines Revierstückes ist noch in Übung, und meistens — namentlich in eingatterten Waldungen — auch notwendig, um den Überschuß der Wildbahn zur Strecke zu bringen. Das ist auch die einzige Art, bei der das Weidwerk sozusagen unter Anwendung roher Gewalt ausgeübt wird. Denn beim Hirschen, das als die edelste Form des Weidwerks gilt, ist der Jäger nur auf seine persönliche Tüchtigkeit, auf List, Ausdauer und seine Kunstfertigkeit im Schießen angewiesen. Das Hirschen ist auch die humanste Methode der Jagd, wobei auch die Vervollkommnung der Schußwaffe mitwirkt. Das Wild merkt in den meisten Fällen gar nicht, welche Gefahr ihm droht. Und es ist sogar zweifelhaft, ob es den Knall des Schusses, der ihn tötet, noch vernimmt! Denn die Durchschlags-

kraft der modernen Geschosse ist so groß, daß sie alle Blutgefäße rings um den Schußkanal zum Bersten bringt. Das Wild bleibt, wie der Jäger sagt, unter dem Feuer! Früher war in der Mehrzahl aller Fälle noch eine stundenlange Nachjagd erforderlich. Ja, es war gar nicht erwünscht, daß das Wild unter dem Feuer blieb, weil man den Hund Gelegenheit geben wollte, auf einer Schweißfährte zu arbeiten. Man wartete daher einige Zeit, bis das Wild krank geworden war und sich niedergelassen hatte, legte dann die Hunde an die Schweißfährte und folgte ihnen, bis man den Hirsch verwendet fand oder ihm den Fangschuß geben konnte.

Aus der Lebensgeschichte des Hirsches interessiert auch Laien am meisten die Tatsache, daß er alljährlich seinen Kopfschmuck abwirft und ein neues Geweih aufsetzt. Ein merkwürdiger Vorgang, wenn man bedenkt, daß dies Gebilde, das nur in der Brunstzeit als Waffe dient, 15 bis 25 Pfund wiegt, die der Hirsch in acht bis zehn Wochen aus seinem Körper produzieren muß. Als eine blutreiche, mit Vast bedeckte Gewebemasse wächst das Geweih aus den Stirngapfen hervor und verästelt sich, je nach dem Alter, in mehr oder weniger Sprossen. Sobald es seine volle Größe erhalten hat, beginnt es, sich zu verhärten, bis es knochenhart geworden ist. Dann fegt der Hirsch, d. h. er scheuert an einem Bäumchen den Vast ab. Das gefugte Geweih ist zunächst ganz hell, dunkelt aber in acht bis vierzehn Tagen nach. Ob die zwischen gelblich- bis schwarzbraun wechselnde Farbe etwa von dem Saft des Baumes, an dem der Hirsch gefeiert hat, herrührt, ist eine offene Frage. Nach welchen Regeln sich die Form des Gewehes bildet, ist viel erörtert worden. Als sicher kann es nur gelten, daß der Hirsch nach dem ersten Lebensjahre zwei Spieße aufsetzt, die sich im nächsten Jahr gabeln und sich nun regelmäßig um zwei Sprossen vermehren sollen. Das geschieht aber keineswegs. Manchmal bilden sich am Geweih mehr, manchmal weniger Sprossen, als ihm nach seinem Jahrgang zukommen. Daß bei alten Hirschen die Kraft zur Geweihbildung abnimmt, ist erwiesen. Sie sehen zurück, d. h. ihr Kopfschmuck wird dünner und kürzer und weist wenige Sprossen auf, die stumpf endigen, ein deutliches Zeichen, daß sie die Vollkraft ihres Lebens, das höchstens 25 bis 30 Jahre dauern kann, überschritten haben. In der freien Wildbahn werden viele schon zur Strecke gebracht, ehe sie völlig ausgewachsen sind, weil das Geseh keine Beschränkungen nach dieser Richtung auferlegt. Da gilt der Grundsatz: Nimm, was du kriegst, denn der Nachbar handelt ebenso.

In eingatterten Revieren kann man rationell wirtschaften. Da werden nur die kümmerer, die ein schwaches Geweih haben, rechtzeitig abgeschossen, damit sie nicht an der Brunst teilnehmen können, ebenso die überständigen alten Herren. Dagegen werden alle Hirsche, die ein starkes Geweih haben, als Zukunftshirsche geschont. Nur so ist es möglich, kapitale Gewehige von mehr als zwanzig Enden und mehr als zwanzig Pfund Gewicht mit Hilfe einer reichlichen Fütterung zu erzielen. Spöttisch spricht man wohl von Kartoffelhirschen, aber zu Unrecht. Denn das eingatterte Wild ist auf die Fürsorge des Jagdherrn angewiesen und weshalb sollte er es nicht hegen und pflegen, wenn er dadurch

Trophäen erzielt, die ihm Freude bereiten? Das Weidwerk leidet darunter nicht, denn in einem eingatterten Revier von vier Quadratkilometern benimmt sich das Wild genau so wie in der freien Wildbahn. Im Laufe des Juli haben die Hirsche verreckt und gefeiert, so daß am 1. August die Jagd beginnen kann. Eigentlich ist es nicht rationell, die Kapitalhirsche vor der Brunstzeit abzuschießen. Aber die Gefahr ist, wie man aus den Katalogen der Geweihausstellungen feststellen kann, nicht sehr groß. Wo es irgend geht, schonen die Jagdherren den Hirsch im August, nicht nur mit Rücksicht auf die Brunstzeit, sondern auch, weil er durch die Geweihbildung stark mitgenommen und noch schlecht bei Wildbret ist. In wenigen Wochen jedoch hat er diesen Zustand überstanden und sogar noch feist angefeiert, so daß man den um diese Zeit erlegten einen Feisthirsch zu nennen pflegt. Man könnte fast annehmen, daß der Hirsch es weiß, daß die Zeit der Gefahr für ihn begonnen hat, denn er wird plötzlich so vorsichtig, daß man ihn kaum noch bei Wüchsenlicht zu Gesicht bekommt. Am Tage steht er in den dichtesten Schonungen und tritt erst bei völliger Dunkelheit aus. Der Rückgang, d. h. die Rückkehr in den Wald, erfolgt schon vor der Morgendämmerung. Ganz kapitale Hirsche leben das ganze Jahr hindurch so heimlich und tauchen nur in der Brunstzeit für kurze Zeit auf, wobei sie manchmal die tödliche Kugel ereilt, wie den gewaltigen Achtundzwanzig-Enden in Kominten. Anfang September beginnt der Hirsch unter dem Einfluß der Brunstgefäße unruhig zu werden und weit umher zu wandern, bis er ein Rudel Tiere gefunden hat, das er in Besitz nehmen kann. Nicht selten findet er einen glücklicheren Nebenbuhler, der ihm zuvor gekommen ist. Dann kommt es, wenn die Rivalen sich an Kräften ziemlich gleich sind, zu erbitterten Kämpfen, die oft mit einer schweren Verwundung des Unterliegenden endigen. Ja, man hat schon Hirsche verendet gefunden, die sich mit ihren Geweihen so verknüpft hatten, daß sie sich nicht mehr voneinander trennen konnten.

Über den Sieger, den Plazhirsch, kommt manchmal noch ein Stärkerer, der ihn vertreibt oder tötet. Daß einer dem anderen den Plaz räumt, geschieht wohl sehr selten, und auch nur da, wo Tiere in großer Mehrzahl vorhanden sind. In der Brunstzeit, die Mitte September beginnt und bis in den Oktober hinein dauert, hallt der Wald nächtlernerweise von den Schreien der Hirsche wider. Wie ein Orgelton setzt er ein und steigt mit gewaltiger Kraft an. Für das Ohr des Jägers gibt es kein schöneres Konzert, als wenn zehn, zwölf Hirsche zu gleicher Zeit ihre Stimme erheben. Weit höher steigt das Weidwerk im Gebirge, mit seinen Strapazen, mit denen oft genug noch Gefahren verbunden sind, wenn man ohne Weg und Steg im Dämmerlicht dem Brunstschrei des Hirsches entgegengeht. Spärlicher ist der Erfolg, aber höher die Ehre und beglückender das

Weidmannsheil!

Tagesprüche.

Dem Entschluß soll die Tat nicht nachhinken, sondern rüftig und schnell folgen, wie dem Sammerschlag der Schall. (Ebers.)

Die Wälder und Felber grünen, Es trällert die Lerch' in der Luft; Der Frühling ist erschienen, Mit Lichtern und Farben und Duft. (S. Heine.)

Der Meisterschuß.

Von Fritz Stowronnel.

(Nachdruck verboten.)

Vom Forstmeister Löwe ging das Gerücht, daß er eine besondere Vorliebe für Tiernamen hätte, und daß seine Vorgesetzten darauf Rücksicht nähmen. Sonst wäre es nicht zu erklären gewesen, daß es in seiner Oberförsterei einen Fuchs, Fuchs, Wolf, Haase und Hahn gab. Der Volkswitz hatte schon lange für die Oberförsterei den Spitznamen „die Menagerie“ erfunden. Die Grünröcke befanden sich in ihrer Menagerie sehr wohl, denn „König Nobel“, wie der alte Löwe nach dem Tier-epos „Reinecke de Vos“ genannt wurde, war ein sehr wohlwollender Vorgesetzter, der mit seinen Beamten wie ein guter Kamerad verkehrte. Er hatte dicht bei der Oberförsterei einen Schießstand eingerichtet, auf dem an jedem Sonntag in der guten Jahreszeit sich die ganze grüne Gilde mit Kind und Kegel zusammenfand, um fleißig zu schießen.

Das war auch ein Streckenpferd des alten Herrn. Und mit Recht, denn es wurde in der ganzen Gegend viel gewilddiebt.

Der beste Büchschenschütze war unbestritten der Hegemeister Hahn, das Urbild eines knorrigen Weidmannes.

Das Leben hatte ihn nicht sehr glimpflich angefaßt. Seine Gattin war ihm nach langem Siechtum gestorben. Der einzige Sohn war im Kampfe mit Wilderern gefallen. Nur eine Tochter war ihm geblieben. Sie hatte ziemlich jung einen Forstauffseher Fuchs geheiratet, aber die Ehe war nicht glücklich gewesen. Schließlich war die junge Frau in das Elternhaus zurückgekehrt, und die Ehe war nach langwierigem Prozeß getrennt worden. Nun war wieder Ruhe und Behaglichkeit in dem einsamen Forsthause eingezogen.

Der Briefträger hatte eben die Postsachen gebracht und bei dem Frühstück, das ihm regelmäßig gespendet wurde, die kleinen Tagesereignisse der Umgegend ausgekramt. In Lautehlichst war der neue Hilfsförster, der mit seinem Namen Fuchs auch in die Menagerie paßte, eingezogen.

Inzwischen hatte der Hegemeister einen Brief geöffnet und gelesen. Schnunzelnd reichte er ihn der Tochter hin. „Da, lies mal, Dittchen.“ Der „Alte“ feiert wieder seinen Geburtstag durch ein Scheibenschießen und hat als Preis für den besten Schützen eine schöne Doppelbüchse ausgelegt. Die will ich mir holen. . . . Wollen uns mal gleich die Stelle ansehen, wo ich sie aufhängen kann.

„Von wo kommt der neue Hilfsförster?“ fragte die Tochter.

„Aus dem tiefsten Masuren, aus der Johannisburger Heide.“

„Ob er schon verheiratet ist?“

„Aber Kind, das ist doch gleichgültig“, brummte der Hegemeister, der sich an den Schreibtisch gesetzt hatte.

Am nächsten Morgen gab der Briefträger anaufgefordert darüber Auskunft. Der Fuchs wäre weder verheiratet noch verlobt. Seine Mutter führe ihm die Wirtschaft, eine sehr alte Frau . . . eine geborene Schettler . . .

Der Hegemeister horchte auf. „Doch nicht von den Schettlers aus Grumfowfeiten?“

Der Briefträger nickte. „Sch glaub', ja.“

„Dann kann das nur die Malchen sein, die jüngste.“

Die Tochter unterdrückte mit Mühe ein Lächeln. Sie wußte, daß ihr Vater sich als junger Heideläufer, als er noch nicht ans Heiraten denken durfte, sehr für Malchen interessiert hatte, bis der ältere Kollege sie heimführte. . . .

Der Geburtstag des „Alten“ war herangekommen. Hegemeister Hahn, als der älteste, sprach dem Subilar den Glückwunsch der Grünröcke aus und ließ ihn hochleben. Dann begann das Schießen.

Auf einem Stand wurde auf tausenden Keiler geschossen. Dort nahmen auch die Gäste, die nicht zur Menagerie gehörten, am Schießen teil. Auf dem zweiten Stand wurde um den Festpreis, die prächtige Doppelbüchse, gerungen. Und unter sehr schweren Bedingungen, denn es wurde auf hundert Meter auf verschwindende Kopfscheibe geschossen.

Als erster schoß Hegemeister Hahn. Mit sicherer Meisterschaft warf er Schuß auf Schuß hin. Nach jedem Treffer ließ er ein kurzes Brummen hören, das sein Lachen bedeuten sollte. Als er zurücktrat, nahm Hilfsförster Fuchs seine Stelle ein. Ein stattlicher Mann in der Mitte der Dreißiger, mit kurzem, blondem Bart. Er hatte so etwas Stilles, Ruhiges in seinem Benehmen. . . . Doch war das nur äußerlich. Denn als die Scheibe erschien, fuhr seine Büchse blitzschnell an die Bache und in demselben Augenblick krachte auch schon der Schuß. Gleichgültig, als wenn er nichts anderes als einen Treffer erwartete, klappte Fuchs die Büchse auf und schob eine frische Patrone hinein.

Die Menagerie wahrte ihren Ruf, denn von neun Schützen waren beim ersten Gang nur zwei mit vier Treffern bei fünf Schuß abgefallen. Erst beim vierten Gang blieben Hahn und Fuchs allein übrig. Der Hegemeister brummte nicht mehr nach jedem Schuß. Er hatte seine gute Laune verloren. . . .

Als auch der fünfte Gang unentschieden verlaufen war, griff der Forstmeister ein und schlug vor, eine neue Scheibe zu nehmen, und jeden Schuß nach seiner Entfernung vom Mittelpunkt auf der Nasenpitze zu bewerten. Fuchs war zuerst an der Reihe. Seine fünf Schüsse saßen so dicht um den Mittelpunkt, daß man sie mit dem Handteller zudecken konnte.

Unter allgemeiner Spannung schoß Hahn. Äußerlich war ihm nichts anzumerken, aber innerlich kochte es in ihm. Und beim vierten Schuß trat die Entscheidung ein. . . . Der Anzeiger wedelte mit dem Martierstock in der Luft. . . . Die Kugel war vorbei gegangen.

Fuchs war also der Held des Tages. Er erhielt außer der Doppelbüchse noch einen Eichenkranz mit schwarz-weiß-roten Schleifen. Der alte Hegemeister war den ganzen Abend in übler Laune; er saß schweigend unter seinen Kollegen, während er sonst lustige Schnurren zu erzählen pflegte. Seinen glücklicheren Rivalen hatten die Damen in ihre Mitte genommen, und dort erwies er sich als ein „angenehmer Schwender“, der sehr geschickt zu plaudern verstand. Der Zufall hatte ihn

neben die junge Frau gesetzt, auf der anderen Seite saß seine Mutter, die augenscheinlich an dem frischen Wesen ihrer Nachbarin Gefallen fand.

Die Laune des Hegemeisters wurde nicht besser, als ihm beim Aufbruch Frau Hegemeister Haase zuflüsterte: „Sie, Hahn, mir scheint, daß wieder ein Fuchs um Ihren Hühnerstall schleicht.“ Unter diesem Eindruck erklärte er seiner Tochter auf dem Heimwege, daß er gar nicht daran denke, mit dem Hilfsförster und seiner Mutter in Verkehr zu treten. Dittchen schwieg klugerweise.

Aber der alte Herr war hartnäckig. Als der Hilfsförster nach einigen Tagen seinen Antrittsbesuch machte, wurde er sehr kühl empfangen. Und als die Tochter sich schnell umgezogen hatte und in die Stube trat, war der Gast schon wieder gegangen. Ohne ein Wort zu sagen, kehrte sie um. Der Besuch wurde nicht erwidert. Aber am dritten Ort traf man öfter zusammen. Der Hegemeister wollte das vermeiden und zu Hause bleiben. Aber in diesem Punkte zeigte sich die Tochter sehr selbständig; sie erklärte dem alten Herrn, daß sie keineswegs nicht auf das einzige Vergnügen, das sie hätte, den Umgang mit befreundeten Familien, verzichten werde, ließ den Einpänner vorsahren und kutschierte allein davon.

Was die Frau Hegemeister Haase schon beim erstenmal vorausgesehen hatte, trat im Laufe des Sommers ein. Der Fuchs griff sich die junge Henne, die eigentlich schon eine Frau Fuchs war, und gedachte sie sobald als möglich in seine Burg Malepartus zu führen. Die Einwilligung des Hegemeisters war zwar nicht mehr erforderlich, aber man wollte sie doch gewinnen. Die Aussichten dafür waren sehr gering.

In der jungen Frau kämpfte die Kindesliebe mit der Zuneigung zu dem Mann einen harten Kampf. Aber die Liebe zu dem prächtigen ehrenwerten Mann siegte. Sie gab ihm ihr Jawort und zum Herbst sollte die Hochzeit sein.

Eines Abends war der Hegemeister nach der Lautehlichster Grenze gegangen, um einen Bock zu schießen. In tiefen Gedanken, wie es sonst seine Art nicht war, ging er langsam durch den hohen Bestand, die gespannte Büchse unter dem Arm.

Aus seinem Sinnen riß ihn ein scharfes „Halt!“, das ihm aus einem Eichenknick auf höchstens dreißig Schritt Entfernung entgegen schallte. Er sah einen Gewehrlauf auf sich gerichtet. „Keine Bewegung! Sonst trachts!“ . . . Die Stimme kannte er! Das war der Jons Steputat . . . ein junger Bauer, der schlimmste Wilddieb weit und breit, mit dem er heute nicht zum ersten Male zusammentraf.

Ohne sich zu besinnen, riß der Hegemeister die Büchse an den Kopf und ließ fahren. Im nächsten Augenblick trat der Wilddieb aus dem Dickicht . . . unversehrt . . . die Büchse im Anschlag. Wie sich später herausstellte, war die Kugel des Grünrocks von einem fingerdicken Buchenstämmchen abgelenkt worden.

„Keine Bewegung, Herr Hahn, sonst schieße ich“, rief der Wilddieb. „Aber erst wollen wir abrechnen. Zweimal haben Sie mich ins Gefängnis gebracht. Jetzt beten Sie schnell Ihr letztes Vaterunser.“

Blitzschnell hatte der Grünrod sich nach beiden Seiten umgesehen . . . aber vergeblich, denn der nächste Baum, der ihm hätte Deckung bieten können, war mindestens fünf Schritt entfernt.

Da krachte seitwärts ein Schuß. Der Wilddieb fiel wie vom Blitz getroffen nach vorn über . . . im Sturz entlud sich sein Gewehr gegen den Erdboden . . . Mit langen Sägen kam Fuchs angepörscht. „Gott sei Dank, daß ich noch zur rechten Zeit kam.“

Der Hegemeister reichte ihm stumm die Hand. Und dann lachte auch sein Humor wieder auf. „Ja, der Kerl hat sich zu lange bei der Vorrede aufgehalten. Aber eine ungemütliche Situation war es doch.“

Nun gingen sie beide zu dem Wilddieb. Der Schuß hatte ihm die rechte Hand mit samt dem Kolbenhals zersplittert. Die Verletzung war schwer, aber nicht lebensgefährlich. Und mit der Wildddieberei war's für immer vorbei.

Einige Wochen später, als Fuchs mit seiner Braut im Schummern auf dem Sofa saß, meinte er nachdenklich: „Du, Otchen, unsere beiden Mädchen haben sich schon ganz gut angebiebert. Was meinst du dazu?“

Die Braut lachte schelmisch. „Dann habe ich keine Schwiegermutter im Hause und der Vater bleibt nicht einsam zurück. . .“

Und richtig! Bald darauf gab's eine Doppelhochzeit im Forsthaufe. . .

Allerlei Interessantes.

Kornblumen.

Sie sind längst vorüber, die schönen „Kornblumentage“, niemand hat aber wohl damals geahnt, daß der Zweck, dem sie dienen, so bald schon höhere Bedeutung gewinnen würde. Jetzt blühen sie wieder, und selbst der dürrste Heideacker schmückt sich mit dem poesievollen Blau der Zyanen, mit der Lieblingsblume unseres ersten Kaisers, die als solche gewiß auch der Landmann schätzt und dennoch Unkraut nennt. Der Eage nach haben die Kreuzfahrer das liebliche Blümchen nach Europa gebracht, wie viele anderen Blumen. Im 16. Jahrhundert soll die Nachfrage so groß gewesen sein, daß man sie eifrig in den Gärten anpflanzte und dann zum Schmuck für holde Mägdelein und Kindlein benutzte. Die Kornblume ist aber auch das Symbol der Ernte. Deshalb fordert der Dichter auf: „Windet zum Kranze die goldenen Ähren, flechtet auch blaue Zyanen hinein.“ Zyanen, von Zinnis herrührend, ist der dem Griechischen entnommene Ausdruck der boeten, er bedeutet „blau“. Der botanische Name lautet *bentauraea cyana*, das Volk hat aber eine ganze Menge Bezeichnungen

für diese über 300 Arten umfassende Flockenblume aus der Familie der Kompositen. So nennt man sie auf der Insel Rügen Tremse, in Pommern Trembsen, im Münsterlande Trämpit, in Göttingen Tremse. Reuter läßt seinen Onkel Bräsig von Trembsen sprechen, ebenso Wolf in seiner Louise, während Chamisso nur Trempen kennt. Ganz anders bezeichnet man die Blume in der Altmark, nämlich als Hungerblume, in Westfalen heißt sie Quast, in Schwaben unten und zugleich in Schlesien oben Sichelblume usw.

Die schwimmende Gesandtschaft.

Mit dem Umwischen der Verhältnisse in Griechenland ist eine Einrichtung verschwunden, die bisher kaum allgemein beachtet wurde. Eine halbe Stunde vom Hasen von Piräus entfernt in der Richtung nach Salamis liegt ein Schiff vor Anker, das weder ein Kriegs-

Das war dem Kaiser auch ganz lieb, denn so hatte er seine Freunde für allerlei Instruktions-Unterricht in den diplomatischen Finessen immer gleich bei der Hand — und in der Gewalt. Da auch das gesamte Gesandtschaftspersonal mit auf dem Dampfer wohnen mußte und jeder seine Familie und noch etliche Dienerschaft hatte, so war der Raum in dieser Diplomatenarche so sehr beschränkt, daß man auf demselben Tisch, wo eben erst hochwichtige politische Aktenstücke bearbeitet wurden, seine Mahlzeiten einnehmen oder Privatbriefe schreiben oder mit den Kindern spielen mußte. Auch äußerlich nahm sich die ganze Sache etwas „wackelig“ aus. Weil nämlich das Wasser an der Einfahrt des Piräus meistens sehr bewegt ist, brachten die Bewohner des Gesandtschaftsschiffes durchaus nicht für Schaukelstühle zu sorgen. Nun ist die Luft rein, der Kaiser ist fort, man fühlt sich frei und sicher und hat wieder in Athen Wohnung bezogen.

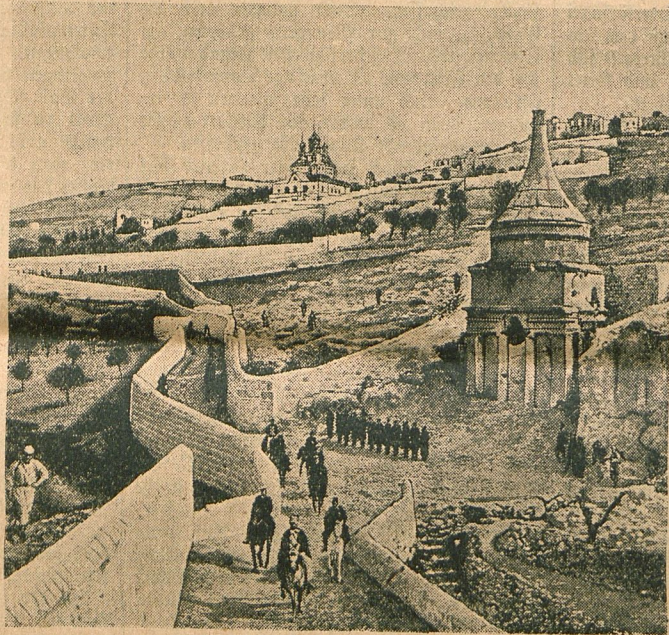
Was der alte Fritz den Engländern sagen ließ.

Friedrich der Große, der alte Preußenkönig, mußte bekanntlich recht sparsam sein und so knauferte er oft auch dort, wo es eigentlich nicht angebracht war. Sogar die preussischen Gesandten wurden nur dürftig besoldet. Einmal beslagte sich der Gesandte am Londoner Hofe, daß er bei den außerordentlich hohen Preisen aller Bedürfnisse in London bald genötigt sein würde, Wagen und Pferde abzuschaffen. Er müsse dann zu Fuß an den Hof gehen, wenn seine Besoldung nicht aufgebessert werde. Ihm persönlich täte das nichts an, aber er fürchtete, daß man sich dann über seinen König in spöttlicher Weise lustig machen werde. Darauf antwortete ihm der alte Fritz in einem eigenhändigen Schreiben: „Daß er sich nichts daraus macht, zu Fuß zu gehen, freut mich zu hören; es verschlägt Seinem

Ansehen nicht, und Meinem auch nicht. Wenn jemand Glossen machen sollte, so darf er nur sagen, er sei mein Gesandter und hinter ihm gingen noch dreihunderttausend Mann. Man wird ihn schon verstehen!“ Das war damals. Und wie hat man die Engländer in den letzten dreißig Jahren behandelt?

Ein neues Verfahren zur Herstellung von Spiritus

will die Schweiz industriell ausnutzen und sich dadurch von der Einfuhr von Spiritus unabhängig machen. Jetzt muß sie jährlich im Durchschnitt 20 Millionen Liter allein für technische Zwecke aus dem Auslande beziehen. Nach dem neuen Verfahren wird der Alkohol aus Karbid gewonnen. Die Schweizer Karbidindustrie hat verstanden, es binnen wenigen Jahren auf eine Jahresproduktion von 70 000 Tonnen zu bringen. Das Karbid soll nun nicht mehr ausschließlich Beleuchtungszwecken oder der Verarbeitung zu Stickstoffdünger, sondern eben auch der Gewinnung von Spiritus aus dem Acetylen



Englische Bomben auf den Ölberg.

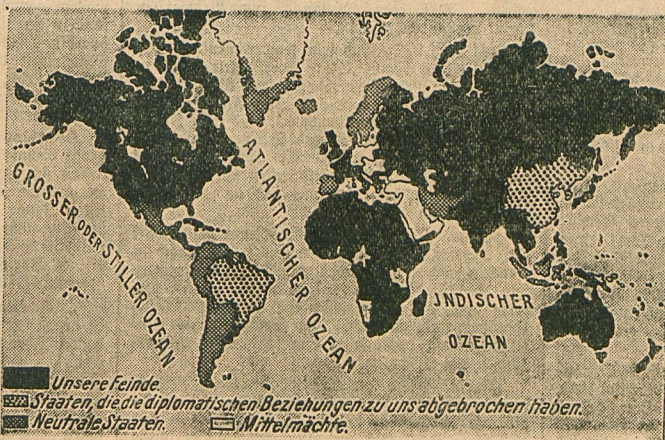
Eine der heiligsten Stätten des Christentums, der Ölberg bei Jerusalem, ist am 26. Juni von einem engl. Geschwader von 8 Flugzeugen mit 70 Bomben besorfen worden. Unser Bild veranschaulicht den Ölberg bei Jerusalem, den Ort der jüngsten engl. Schandtat; rechts im Vordergrund sieht man das Grab Abrahams.

schiff noch ein Handelsschiff war, sondern in des Wortes wahrster Bedeutung eine „Diplomatenarche“. Es ist ein Fahrzeug von geringer Größe mit einem Schornstein und zwei Masten, und natürlich grau angestrichen. Hier hausen eine ganze Menge Diplomaten mit ihren Familien, Gehilfen und Dienern usw. einträchtiglich beisammen unter — englischer Flagge. Als nämlich die Gesandten der Alliierten im Dezember der griechischen Regierung ein Ultimatum überreicht hatten, verließen sie, für ihr liebes Leben fürchtend, schleunigst Athen. Da sie jedoch in der Nähe Griechenlands bleiben mußten, waren sie gezwungen, sich auf der See einzuquartieren. Der französische Gesandte richtete sich auf einem französischen Kreuzer ein, der italienische auf einem italienischen, die Gesandten Rußlands, Serbiens, Belgiens und Rumäniens aber mußten aus Mangel an eigenen Schiffen und sonstigen Unterfunksstätten mit dem britischen Gesandten zusammen auf besagten kleinen englischen Handelsdampfer ziehen.

zugeführt werden. Dem Elektrizitätswerk in Lonze ist von der Schweizerischen Alkoholverwaltung bereits eine Konzession für Erzeugung von Alkohol vorerst auf die Dauer von 20 Jahren erteilt worden. Es soll nun eine große Alkoholfabrik im Kanton Wallis mit einer Leistungsfähigkeit von vorerst 1½ Millionen Liter errichtet werden.

Wenn der Regen fehlt.

Wir haben ja nun gottlob in den allermeisten Gegenden unseres Vaterlandes nach wochenlanger Dürre ausgiebigen Regen gehabt und können neue Hoffnung hegen auf eine gute Ernte. Aber wie leicht hätte alles anders werden können, besonders wenn die Erde nicht vom Winter her noch stark durchseucht gewesen wäre. Man muß sich einmal gegenwärtigen, wieviel die Pflanzenwelt eigentlich an Wasser bedarf, und warum sie dessen bedarf! Die zur Entwicklung der Pflanze zur Bildung von organischer Substanz erforderlichen Nährsalze werden aus dem Boden durch die Wurzelorgane aufgenommen und können nur in gelöstem Zustand in die Gefäßbündel und durch diese in die oberirdischen Teile der Pflanzen gelangen. Fehlt es nun an Wasser, dann bleiben die mineralischen Nährstoffe ungelöst im Boden liegen und die Pflanzen können sich nicht entwickeln, sie hungern, auch wenn der Boden noch so schön und nahrhaft gedüngt ist. Das Wasser spielt aber nicht allein als Lösungsmittel der Nährsalze eine Rolle, es ist vielmehr auch selbst ein Nährstoff. Fast alle Stoffe, aus welchen die Pflanze aufgebaut ist, enthalten reichliche Mengen Wasserstoff und Sauerstoff, Elemente, die hauptsächlich dem Wasser entnommen werden. Endlich bildet das Wasser einen wesentlichen Teil des Pflanzentkörpers selbst; enthalten doch die Blätter zwischen 60—80 Prozent, die Früchte zwischen 80 bis 95 Prozent Wasser. Ist die Niederschlagsmenge zu gering, der Boden ausgetrocknet und wasserarm, dann nützt auch die beste Bestellung der Felder, der Gartenfrüchte und Obstbäume nichts, denn der Effekt eines Nährstoffes bedingt die gleichzeitige Anwesenheit aller übrigen Nährstoffe. Nach den Untersuchungen von Hellriegel sind z. B. zur Erzeugung eines einzigen Kilogramms lufttrockener Gerstenkörner 14 Zentner Wasser erforderlich. Rechnet man als Ertrag einer Mittelrente 2000 Kilogramm auf das Hektar, so erfordern diese also nicht weniger als 28 000 Zentner Wasser! Da ein Regenfall von 1 Zentimeter Höhe einer Wassermenge von 2000 Zentnern entspricht, so wäre also zum gezielten Wachstum von 2000 Kilogramm Gerste eine Regenmenge von 14 Zentimetern



Die Kräfteverteilung der Kriegsführenden Länder.

Die inhaltlosen Redereien der Ententemächte samt ihrem Anhang und ihren Mittelfürern, von der drohenden Welt Herrschaft einer deutschen Militärdiktatur, fallen in ein Nichts zusammen, wenn man die kleine Fläche der Mittelmächte und der neutralen Länder vergleicht im Verhältnis zur Größe der übrigen Weltteile, die mit uns sich im Kriege befinden oder die diplomatischen Beziehungen zu uns abgebrochen haben.

erforderlich! Für andere Kulturpflanzen gelten ähnliche Verhältnisse. Daraus kann man wohl ermesen, welche ganz unberechenbare Folgen ein lange Zeit fehlender Regen haben muß. Haberland hat festgestellt, daß für Roggen 8,5 Ztm. Regenhöhe nötig sind, für Weizen 17,8 Ztm., für Gerste 12,3, für Hafer 12,8 Ztm. Jede einzelne Maispflanze bedarf in den rund 175 Tagen ihrer Vegetation 14 Kilogramm Wasser, Hauf braucht in nur 140 Tagen fast das Doppelte, nämlich 27 Kilogramm, die Sonnenblume in derselben Zeit sogar 66 Kilogramm Wasser! Hieraus erkennt auch der Laie, wie unbedingt notwendig es ist, bei längerem Regenmangel und trockenem Boden seine Gartenfrüchte, Obstbäume, Beerensträucher usw. intensiv zu gießen, wenn er in der Ernte nicht benachteiligt sein will.

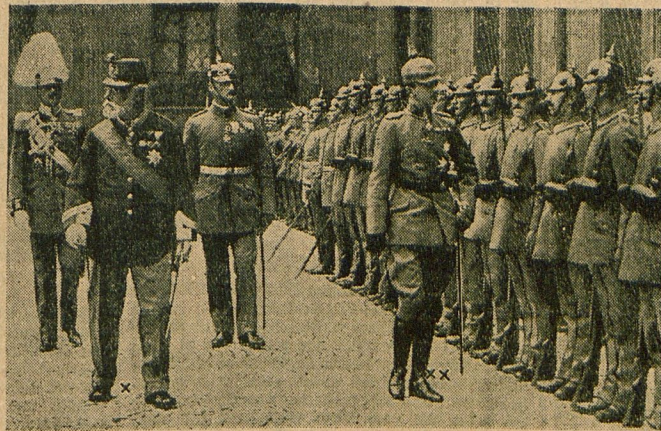
Die Schicksalslinde.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Lindenbaum in früheren Zeiten auch als Lebensbaum betrachtet wurde, von dessen Gedeihen das Glück ganzer Familien abhing. Auch der große Botaniker Linné besaß eine solche Schicksalslinde. Die drei Familien Linné, Lindelius und Liliander in Schweden führten ihren Namen bezw. Ursprung ange-

lich auf ein und dieselbe Linde zurück, welche einst zu Sönsboda Lindegard in der Landschaft Finveden stand. Sie hatte drei mächtige Äste. Als die Familie Lindelius ausstarb, verdrocknete einer dieser Äste, der zweite, als der letzte der Familie Liliander gestorben war, und der dritte nach dem Tode von Linnés Tochter; dann war die Kraft des Baumes gebrochen. Auch in Berlin gab es einst drei berühmte Schicksalslinden, die auf dem Heiligengeist-Friedhof standen und von drei Brüdern verkehrt in die Erde gepflanzt worden waren, als man sie eines Mordes beschuldigte. Da sie trotz der seltsamen Einpflanzung ausstiegen, grüntem und blühten, glaubte man dann an ihre Unschuld.

Auch Steinkohle läßt sich künstlich herstellen, wie Prof. Bergius in Hannover experimentell nachgewiesen hat. Er tat Holz und Torf in stählerne sog. Druckgefäße und erhitzte diese auf 300 Grad. Nach dem Erkalten hatten sich Holz und Torf in richtige Steinkohle verwandelt. — Die Wasserfälle des Sambesi in Afrika könnten 25 Millionen Pferdekraft elektrische Kraft liefern, das ist das Fünffache von dem der Niagarafälle. — Jeder Kubikmeter des Meeres enthält ungefähr 50 Mill. Fische. — Etwa drei Viertel der astronomischen Entdeckungen verdankt die Wissenschaft Dilettanten, unter denen sich auch Frauen befinden. — Fahrbare Feldküchen (Gulaschkanonen) sind erst im Jahre 1908 im deutschen Heere eingeführt worden. Sie sind eine Erfindung der Russen. — Von 800 000 Personen, die ihr Leben versichert hatten, haben nur 22 das Alter von 100 Jahren erreicht. — Das Wort „international“ wurde im Jahre 1789 von dem Engländer Bentham geprägt. — Die Paulskirche in London bietet Raum für 32 000 Personen, noch 2000 mehr faßt die Peterskirche in Rom. — Auch in China gibt es jetzt Schreibmaschinen, sie haben nicht weniger als 4000 Schriftzeichen. — England muß jährlich für 7000 Millionen Mark

Lebensmittel aus dem Ausland beziehen. — In Rußland kommt erst auf rund 200 000 Seelen ein Arzt. — In Irland vererbt sich das Brautkleid von Generation zu Generation. — Die englischen „Tanks“ sind 8 Meter lang, 2 Meter hoch und 3 Meter breit. Es gibt solche mit 2 leichten Geschützen und 2 Maschinengewehren und solche mit nur 5 Maschinengewehren. Die Besatzung beträgt 1 Offizier, 1 Fahrer und 6 Mann. Die Fortbewegung geschieht durch einen Daimler-Motor von 100 Pferdekraften etwa 3 bis 5 Kilometer in der Stunde, also in jeder Sekunde 1 bis 2 Meter. — Ein Pfund trockenes Torfmoos ist imstande, 20 Pfund Wasser aufzusaugen.



Zum Besuch des österreichischen Kaiserpaars in München.

30. Juni 1917.

Kaiser Karl ×× (in deutscher Uniform) beim Wörschreiten der Ehrenkompanie auf dem Kaiserhof der Residenz, rechts von ihm König Ludwig von Bayern × (in österreichischer Uniform).

Graphologischer Brieffachen.

Ihre Beurteilung ist eine Schiffsprobe von etwa 20 Seiten gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abnormierten Faltung an die Adresse Frau Elisabeth C. Berlin, Delmenhorst, Wobbera, einzuliefern. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gegeben kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabonnenten haben eine Mark zu zahlen.

Anna Fore. Sie sind häuslich veranlagt, liebevoll gegen jedermann und von einer grundehrlichen, offenen Gesinnung. Sie legen größeres Gewicht auf Außerlichkeiten, als den inneren Wert eines Menschen und haben sich auch ein freundschaftliches Benehmen zur Pflicht gemacht, da Sie zur Erkenntnis gelangt sind, daß man dadurch weiter in der Welt kommt und mehr erreicht. In Ihren Angelegenheiten sind Sie vorreht; man kann sich getrost auf Sie verlassen.

Algenrose. Sie sind ein widerpenftiges Persönchen mit viel Eigenwilligkeit und Oppositionslust. Wenn andere „ja“ sagen, sprechen Sie sicherlich „nein“ und umgekehrt. Immer wollen Sie recht haben und behalten. Von sich sind Sie sehr eingenommen, halten auch auf schöne Kleidung und ein gefälliges Äußeres. Im allgemeinen kann man mit Ihnen gut auskommen, man muß Sie nur verstehen und sich Ihrem Willen fügen.

S. S. 30. Der Herr besitzt eine gute Beobachtungsgabe, Scharfsicht, logisches Denkfähigkeit und Diplomatie. Er ist sehr nervös und leicht aus der Ruhe zu bringen. Gutes Nebetalent und geistige Regsamkeit sind ebenfalls vorhanden. Der Herr ist reich an trübten Erfahrungen und gibt sich gern melancholischen Träumereien und sentimentalen Anwandlungen hin. In der Liebe wird er sehr leidenschaftlich und eifersüchtig sein.

Vornroschen 4. Sie gehören zu den Naturen, die sich recht unzufrieden fühlen, wenn ihnen kein Mensch zur Seite steht, den sie mit Liebe und Zärtlichkeit umgeben können. In manchen Sachen sind Sie noch sehr unentschieden und wankelmütig. Sie legen großen Wert auf Außerlichkeiten, nachdem Sie zu der Erkenntnis gelangt sind, daß man im Umgang mit Menschen mehr durch Freundschaft, als durch ein schroffes, kurz angebundenes Wesen, erreicht.

Deutsches Mädel. Sie sind eine willensstarke Persönlichkeit, die zielbewußt durchs Leben schreitet und sich durch nichts beirren läßt. Praktische Veranlagung und gesellschaftliches Talent sind weiter schätzenswerte Eigenschaften, die Sie mit Geschick anzuwenden verstehen. Ihr Wesen ist zwanglos und Ihre ganze Art, sich zu benehmen, deutet auf einen Charakter, der sich so leicht nicht entnütigen läßt.

Vergißmichnicht 100. Ihre Schriftzeichen deuten auf ein äußerst liebenswürdiges Wesen, das sich häßliche und vornehme Allüren, sowie gebiegene Umgangsformen zur Pflicht macht. Daß nicht all Ihr großes Hoffen und Sehnen in Erfüllung gegangen ist, macht Sie oft recht niedergeschlagen und resigniert, dennoch werden Sie der Außenwelt gegenüber, ein heiteres Gesicht zur Schau tragen, auch wenn Ihnen darnach nicht zu Mute ist.

Fragezeichen. Ihre Handschrift läßt erkennen, daß Sie eine stolze und ernst veranlagte Natur sind, die sich nach Außen hin einen gewissen Zwang auferlegt und nur im engeren Kreise sich frei bewegen wird. Sie haben viel Rücksicht auf Ihre Umgebung und äußeren Verhältnisse zu nehmen, obwohl Ihnen im Grunde Ihrer Seele alles konventionelle verhaßt ist. Trotzdem Sie die Wahrheit lieben, werden Sie, wo es die Klugheit und Vorsicht gebieten, mehr zurückhaltend und schweigend sein.

Freimäderlhaus. Ihre großzügige Schrift verrät eine hochherzige, edle Gesinnung und künstlerischen Geschmack. Bei aller Herzhait, die Ihnen eigen ist, haben Sie einen gewissen Idealismus, der Sie über alle Kleinlichkeiten hinwegträgt und das Leben mit ganz besonderen Augen sehen läßt. Sie sind weniger häuslich beanlagt, bringen vielmehr der Kunst und Literatur viel Interesse entgegen.

Naturfreundin. Ja, eine solche mögen Sie wohl sein, doch haben Sie auch viel Sinn für Kunst und Wissenschaft und schüngeitige Bestrebungen. Sie fühlen sich nur wohl, wo Sie Anregung und Zerstreuung haben, sowie in liebevoller Umgebung, wo Sie Ihr reiches Gefühlleben betätigen können. Gesellschaftlich sind Sie sehr gewandt und liebens-

würdig. Auch etwas Neigung zum Protegieren scheint vorhanden zu sein.

Zahl 111. Sie sind sehr temperamentvoll und ungestüm, doch bemüht, Ihre Sinnlichkeit etwas zu unterdrücken und Beherrschung zu üben. Ihre Willenskraft ist stark entwickelt, Ihre Ausdauer und Intelligenz sind bewundernswert. Es fehlt Ihnen auch nicht an Originalität und Schöpfersfreudigkeit, um Ihr Ziel zu erreichen. Sie verstehen ausgezeichnet, das ideale Vorwärtsstreben mit praktischer Denkungsart zu verbinden und sind auch auf materiellen Gewinn bedacht.

Kastno. Aus Ihrer Schrift erkennt man sofort den Kaufmann, der eifrig vorwärts strebt, jedoch in manchen Sachen noch etwas umständlich und pedantisch ist. Die spiralenförmigen Buchstabenenteile vertragen auch, daß Sie ziemlich eitel und stark sinnlich veranlagt sind, auch nicht ohne Selbstsucht und Eitelungsart, doch haben Sie sonst einen offenen, aufrichtigen Charakter.

Karia. Ihre gespaltelte, druckreiche Schrift deutet auf eine sehr lebensfähige Natur, die glühend im Hasse, wie im Lieben ist. Sie sind auch sehr argwöhnisch und eifersüchtig, versuchen aber Ihr Mißtrauen oft hinter beständiger Liebesswürdigkeit zu verbergen. Dann wieder sind Sie scharf und unzugänglich, überhaupt sehr launenhaft und unberechenbar.

Tiefe Sehnsucht. Aus Ihrer Schrift kann man auch wirklich eine tiefe Sehnsucht, ein Verlangen nach einem wahren Lebensglück erkennen, das wohl

Skat-Aufgabe.

Mittelhand tourniert auf:



Kreuz-Dube Pik-Dube Herzen-Dube Karo-Dube Kreuz-König



Kreuz-Neun Pik-Zehn Herzen-Dame Karo-Aß Karo-Acht

Sie deckt Kreuz-Zehn auf, nimmt noch Karo-7 ein, renonciert sich in Pik und verliert das Spiel.

Wie saßen die Karten der Gegner?

(Auslösung erfolgt in nächster Nummer.)

darin besteht, einen eignen, trauten Herd zu haben. Sie eignen sich auch sehr zur Hausfrau, wie zu allen praktischen Arbeiten, die Gewandtheit und Umsicht erfordern. Ihr Wesen ist sehr gemühtlich, offen und vertrauenswürdig.

Gertrud 3. 400. Sie sind ein lebhaftes Wesen, dem vielerlei Vergabung eigen ist. Feinlichkeit und Schönheitsfuss sind obenan, daneben ist ohne Zweifel eine künstlerische Veranlagung vorhanden, die es Ihnen ermöglicht, aus Dingen an denen andere adtos vorbeigehen, idealen Gewinn zu ziehen. Gegen Ihre Mitmenschen sind Sie voll zarter Rücksichtnahme, doch sehr wohl imstande stets Ihren Vorteil zu wahren.

Landpomeranze. Das ist kaum eine passende Bezeichnung für Sie, denn Sie haben mehr städtische Manieren, einen starken Bildungsdrang und einen weiten Gesichtskreis. Sie besitzen einen großen Drang nach Freiheit und Selbstständigkeit, nur fehlt es Ihnen noch an der nötigen Energie, Ihr Wollen in die Tat umzusetzen. Sie sind parson, jedoch nicht kleinlich berechnend und auf Ihren eigenen Vorteil bedacht. In geistigen Kreisen können Sie von gewinnender Herzlichkeit sein.

Hannp. Ihre ebenmäßige Schrift deutet auf eine recht vernünftige und klar denkende Natur, die sich keine großen Illusionen macht, sondern alles so hinrent, wie es sich bietet. Auf manche gar zu überschwengliche Naturen werden Sie manchmal mit Ihrem kühlen, ruhigen Urteil etwas ermüthender wirken. Für übertriebene Schmeicheleien und Phrasenhaftigkeit haben Sie auch keinen Sinn, nur für alles, was einfach, schlicht und wahr ist.

Schneewittchen. Sie sind ein Wesen, wie es in die Welt paßt, stets lustig, munter und guter Dinge. Wenn Sie auch heute noch nicht wissen, was Sie

wollen, so machen Sie sich darüber keine Kopfschmerzen, sondern genießen das Leben, wie es sich Ihnen bietet; allerdings möchten Sie gern beachtet werden und der Mittelpunkt der Gesellschaft sein. Sie sind äußerst liebenswürdig, entgegenkommend und hilfsbereit. Zurzeit leiden Sie jedoch an viel innerer Unruhe und Ungewißheit.

Seidekind 311. Aus Ihrer Handschrift spricht große Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit. Sie fühlen sich zurzeit recht unglücklich und scheinen viel Herzensummer zu haben, der Sie schwer bedrückt. Es ist Ihnen unmöglich, Empfindungen zu heucheln, die Sie nicht besitzen, vielmehr geben Sie sich so natürlich als nur irgend möglich. Für die, welche Sie in Ihr Herz geschlossen haben, sind Sie aufopferungsfähig und hilfsbereit.

„Ach, wenn doch bald der Friede käme.“ Das ist gewiß der Wunsch vieler, aber wir müssen Geduld haben. Ihre flotte Schrift deutet vor allem auf eine sehr strebsame, fleißige und erwerbliebende junge Dame mit guten Grundfäßen und Charakterfestigkeit. Sie schmücken und zieren sich aber auch gern und beachten alles, was Mode ist, um andern zu gefallen oder Einbruch zu machen. Wenn Sie noch mehr nach innerer Vertiefung streben und weniger äußeren Tand beachten, würden Sie noch mehr imstande sein, jemanden dauernd glücklich zu machen.

Sausmütterchen J. B. Ihr Schriftbild besagt, daß Sie eine einfache Natur mit warmem Gemüt, praktischem Sinn und Ordnungsliebe sind. Sie gehen Ihrer Mutter in der Wirtschaft gern zur Hand und helfen, wo Sie können. Ihr Wesen ist noch harmlos und kindlich-naiv, offen und wahr.

Alpenrose. Ihre feine, zierliche Schrift deutet auf ein sehr zartes Empfinden und auf ein leicht verletzbares Egogefühl. Sie ziehen sich schmelzend und zürmend zurück, wenn Sie einmal nicht verstanden werden und weinen sich im stillen aus. Ihr Wesen ist von einer großen Sehnsucht nach einer treuen Seele erfüllt. In Ihren Arbeiten sind Sie peinlich, sauber und gewissenhaft.

Grote B. Die aufsteigende Zeilenrichtung läßt viel Strebamkeit und Unternehmungslust erkennen. Sie haben einen heiteren Charakter und ein zärtliches Gemüt und sind dabei einfach, nett und bescheiden im Wesen, daß man Sie überall gern haben wird.

Käse Roso. Sie sind bemüht, liebenswürdig zu erscheinen und möchten oft für besser gehalten werden, als Sie sind. Die ineinander greifenden Buchstaben verraten, daß Sie manchmal zerstreut und soßelig und noch etwas unklar im Denken sind; doch nicht ohne Gefühl und Herzlichkeit, Sie legen aber auch viel Wert auf den äußeren Schein und Paradehoral.

Sehnsucht B. Die Grundzüge Ihrer selbstbewußten, etwas herrlichen Natur sind harte Willenskraft und ein entschlossenes, festes Auftreten, sowie Fleiß und Tüchtigkeit in Ihrem Beruf. Dagegen mangelt es Ihnen an zarten Regungen und echt weiblicher Sanftmut, sodas Sie nicht leicht ein treues Freundesherz finden dürften. Sie können sich nur schwer dem Willen anderer unterordnen.

Przemps. Ihre auffallend wichtige Schrift deutet auf einen kraftstrotzenden, energischen Charakter, der wohl auch einmal etwas brutal, schroff und rücksichtslos sein kann. Besonders die keilförmigen Endstriche deuten darauf hin. Andererseits können Sie aber auch recht humorvoll sein. Sie besitzen auch viel Umsicht und organisatorisches Talent, auch Sinn für Sport und Körperpflege.

Lore. Sie gehören zu den nützlichsten und praktischen Naturen, die es verstehen, das Ideale mit dem Materiellen zu vereinigen. Sie sind auch hurtig und gewandt, haben eine ernste Lebensauffassung und erfüllen treulich Ihre Pflicht. Von Egoismus sind Sie zwar nicht frei, doch auch andern gegenüber mitleids- und teilnahmefähig.

J. M. 77 Schillehnen. Ihre Handschrift gibt kund, daß Sie eine sehr schwärmerische, gutmütige und ideal veranlagte Natur sind. Sie gehören zu den sanftmütigen und nachgiebigen Menschen, die mit ihrer Umgebung am liebsten im Frieden und Eintracht leben und sich zwanglos und natürlich, als nur irgend möglich, geben. Sie sind leicht verführlich und lassen sich sehr von Ihren Gefühlen beherrschen. Trotzdem Sie auf hüßliche Kleidung und äußeres großen Wert legen und auch anderen gern Gefälligkeiten erweisen, werden Sie doch kein Geld unnützlich vergeuden.

Fischer Märzeichen. Sie besitzen nach Ihrer

rühigen, klaren Schrift eine geringe Empfindlichkeit, Sinn für alles Schöne und Gute, doch auch viel Fähigkeit und Hartnäckigkeit. Ihre hauptsächlichsten Eigenschaften sind: Bescheidenheit, Zufriedenheit, Ordnungsliebe, hohe Begeisterung und Gerechtigkeit.

Fertrauen. Ihr Schicksal ist sicher ein guter, braver Mensch mit gefälligen Umgangsformen und großer Liebenswürdigkeit. Er ist aber auch sehr berechnend und achtet stets darauf, wo er die meisten Vorteile hat. Im Stillen macht er sich etwas Sorgen über Dinge, von welchen er nicht gern spricht. In seiner Arbeit ist er tüchtig und praktisch.

Annäherung von Charan. Sie sind ein Bildung ersten Ranges, eine ungestüme leidenschaftliche Natur, sehr verliebt und eifersüchtig, auch eitel, genussüchtig und leicht erregbar in der Freude wie im Leid. Sie sind fast zu leicht beeinflussbar, sodass die Gefahr besteht, leicht einer Verführung zum Opfer zu fallen.

Marthen vom Lande. Sie sind etwas standhafter und willensfester als Ihre Freundin, haben sich mehr in der Gewalt und werden sogar manchmal recht kühl und spröde ergehen oder grob und herb abweisend sein, wenn Ihnen jemand zu nahe tritt. Ihr Wesen ist aufrichtig und ehrlich.

Irta. Sie sind nach Ihren zarten Schriftzügen ein liebes, harmloses und sympathisches Menschenkind mit heiterem, frohen Sinn und Partgefühl. Was Sie besonders auszeichnet, ist Ihre optimistische Weltanschauung, Ihre Arbeitsfreudigkeit und Ihre lebhafteste Naturell. Einzelne spezielle Zeichen deuten auch auf selbstlose Interessen, auf viel Eifer und ästhetisches Gefühl. Auch Erwerbsfuss und Ordnungsliebe sind entschieden vorhanden.

Schnakel. Sie sind ein kleines, schüchternes Mädchen, schwanken oft zwischen Gefühl und Vernunft und sind zuweilen recht launenhaft. Ihre Schrift offenbart viel Materialismus, verrät aber auch unverkennbar die ersten zarten Regungen der Liebe, deren Frühling Sie als junges Mädchen soeben empfinden. Die „böse Welt“ scheint Ihnen schon arg mitgehört zu haben, sodass Sie sich mitunter recht unglücklich fühlen.

Alfons 71. Ihre günstig wirkende Handschrift bekundet, daß Sie ein sehr anmutiges, heiteres, liebenswürdiges Wesen sind, das sich aber oft selbst überhebt. Sie schwärmen sehr für Kunst und sind leicht begeisterungsfähig, doch schwelgen Sie lieber in materiellen Genüssen und werden danach auch Ihr Wirken und Streben einzustellen wissen. Sie sind eitel, selbstgefällig und nicht frei von Eigeninn.

An viele Ungeduldige! In den letzten so viele Briefkasten für den graphologischen Briefkasten, daß die Einsender noch längere Zeit werden warten müssen, ehe sie an die Reihe kommen. Man bedenke doch, daß ein graphologisches Urteil kein Stück Ware ist, das man einfach einpacken und versenden kann. Jede einzelne Handschrift muß individuell beurteilt werden. Und da ich täglich doch nur einige Handschriften erledigen kann, sehe ich mich genötigt, den Briefkasten jetzt einmal zu sperren, bis alle zur Zeit noch vorliegenden Briefe beurteilt sind. Ich bitte deshalb in diesem Quartal von weiteren Zuschriften absehen zu wollen oder nur solche Briefe zu senden, deren Erledigung länger Zeit hat.

Elisabeth Obertin.

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unu kaj unu estas (auch faras = machen) du. Tri kaj dek estas dek tri. Dudek kvin kaj dudek ses estas kvindek

unu. Dek estas (la) duono de dudek. Kvin estas (la) triono de dek vin. Kvaroble ok estas tridek du. Unu tago estas la trideka aŭ la tridek unua parto de unu monato. Unu jaro konsistas (besteht) el tricent sesdek kvin tagoj. Aĉetu ses pomojn je po dek pleningoj kaj tridek ovojn je po ses pleningoj. Ni iru duope aĉeti la panon. Ĝi aperis duoble. La kvarobla tempo. La novembro estas la dekunua monato de jaro. En la sesdekaj jaroj de la deknaua jarcento. Kiom estas (faras) tridek kaj sesdek naŭ?

4 und 5 sind neun. 18 und 43 sind 61. Der zweite Tag im Monat. Der Mai ist der 5. Monat im Jahr. Ich sehe es schon vierfach. Ich bezahle nur 10 Pf. per Stück. Dreifache Zeit. Sie gingen zu vieren, essen zu dreien und spielen immer zu zweien. Zweimal $\frac{1}{4}$ sind $1\frac{1}{2}$. Wieviel sind 15 und 32? 15 und 32 sind 47. Ich habe 18 Mark, mein Bruder das Doppelte und meine Schwester das Dreifache; wieviel ist das? Das Doppelte von 18 ist 36, das Dreifache ist 54, das Doppelte von 54 ist 108.

Anmerkung: Die Übersetzung der Zahlen ist in Worten auszudrücken.

Vokabeln.

tago	Tag	plana	voll
monato	Monat	engla	englisch
jaro	Jahr	granda	groß
januaro	Januar	alia	andere
februaro	Februar		-er -es
marto	März	juna	jung
aprilo	April	nova	neu
majo	Mai	forta	stark
junio	Juni	avara	geizig
julio	Juli	mola	weich
augusto	August	esti	sein
septembro	Septem-ber	konsisti	bestehen
oktobro	Oktober	soni	tönen,
novembro	Novem-ber	sonori	lauten
decembro	Dezember	stari	stehen
dimanĉo	Sonntag	pagi	bezahlen
lundo	Montag	placi	gefallen
mardo	Dienstag	miri	sich
merkredo	Mittwoch	lerni	wundern
ĵaŭdo	Donnerstag	trovi	finden
	Freitag	tranci	schneiden
vendredo	Freitag	bruli	brennen
sabato	Samstag	kuraci	heilen
primtempo	Frühling	kalkuli	rechnen,
somero	Sommer		zählen
autuno	Herbst	pretigi	beten
vintro	Winter	sci	wissen
pano	Brod	presi	drucken
pluvo	Regen	kombi	kämmen
vento	Wind	bani	baden
lingvo	Sprache	servi	dienen
peco	Stück	eble	vielleicht,
korko	Kork	tuj	möglich
ŝipo	Schiff	au	sofort
nevo	Sohn	se	oder
gazeto	Enkel	jus	wenn
lumo	Zeitung	pri	soeben
edzo	Licht		über,
agrabla	Gatte	gis	betreff
	ange-nehm	si	bis
		po	sich
			je

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 30 Pf. in Worten für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unberechtigter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

229. 30000 Mark hat der Rentner Johann Friedrich Bishoff hinterlassen, 1830 geboren als Sohn der ledigen Johanne Karoline Friedrike Bishoff in Jena. Als Erben werden gesucht die Nachkommen a) einer Berta Rosalie Zella Rolle, geboren 1811, verheiratet mit Daniel Rolle in Roda, b) einer Johanne Friedrike Wilhelmine Rentoch, geb. Spangenberg, geboren 1812, c) eines Georg Christian Schede, geboren 1846 in Birkersdorf als Sohn des Pfarrers Julius Schede und seiner Frau Luise, geb. Schmidt.

230. 900 Mark hat ein Kaspar Lange, nach anderer Angabe Johann Lange, hinterlassen, der in einem Ledigenheim gestorben ist. Er soll 1870 in Meiningen Bauer bei Münsingen als uneheliches Kind einer Elisabeth Lange geboren sein, doch hat sich dies nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Wer kann Erbrechte geltend machen?

231. 271 Mark Sparatassen-Einlagen nebst Zinsen hat der Wittver Aug. Pohl hinterlassen, 1847 geboren in Alshausen, Kreis Bunzlau, als Sohn der ledigen Gärtnerstochter Anna Rosina Pohl daselbst. Seine Erben haben sich bisher nicht ermitteln lassen.

232. In einer Nachlasssache werden als Erben gesucht die gänzlich unbekannt blutsverwandten Erben des in Bunzlau gestorbenen Steueraufsehers Karl Joseph Schlonke. Erbberechtigt sind aufsteigend entferntere Verwandte.

233. In Wien ist eine Gertrude Stern gestorben, 49 Jahre alt, evangelisch, Ingenieursgattin, Braunschweigische Staatsangehörige. Die in Deutschland befindlichen Erbberechtigten werden aufgefordert, sich zu melden.

234. Als Erben am Nachlass des Hofbesizers Johann Friedrich Garner in Dethorn bei Westermünde werden gesucht die Nachkommen der beiderseitigen Großeltern, nämlich Heinrich Friedrich Garner und Anna, geb. Henschen einerseits, und Johann Wilhelm Dümmer und Katharina Dorothea, geb. Behrmann andererseits.

235. 900 Mark hat der Schäfer Karl Ferdinand Wichmann hinterlassen, 1842 geboren in Damerow als Sohn der Eheleute Ernst Wichmann und Anna, geb. Scheel, die zuletzt in Martinshagen wohnhaft gewesen sind. Es sind einige Erben von Mütter's Seite ermittelt worden, aber nicht von Vaters Seite. Wer kann Ansprüche erheben?

236. 434 Mark sind vorhanden seit 1885 infl. Zinsen für den Arbeiter Andreas Scheufe aus Döben oder dessen Erben, die unbekannt sind. Der Scheufe war f. Z. nicht aufzufinden.

237. Gesucht werden die unbekannteren Erben einer ledig gestorbenen Barbara Ullmann, geboren 1847 in Sussow in Böhmen.

238. Als Erben am Nachlass einer Theresie Biglmaier, unehelich geboren von Helene Wild, später verehelichten Obermüller in Pfinzsen, werden gesucht Anna Wild, eine Schwester der genannten Helene Wild, und eine Theresie Schindler, Tochter der Anna Maria Schindler, geborenen Wild, ebenfalls einer Schwester der Helene Wild.

239. In Berlin starb eine Schmiedswitwe Berta Köhne, geborene Batermann, geboren in Darshan, Kreis Landsberg. Ihre Erben sind unbekannt.

240. Erben werden gesucht für den Nachlass des Privatmannes Franz Steinfle.

241. Der verstorbene Oberamtsrichter a. D. Friedrich von Kellenbach hat in seinem Testament die Abkömmlinge, also Kinder, Enkel und Urenkel des 1908 in Stuttgart gestorbenen Kaufmanns Alexis von Kellenbach, ohne Unterschied des Grades zu Erben seines Vermögens eingesetzt. Es sind solche bereits ermittelt, wer gehört sonst noch zu den Abkömmlingen?

242. Unbekannt sind die Erben des in einem Lazarett gestorbenen Soldaten bzw. Ritters Max Rania, unehelicher Sohn der Anna, verw. Hartnigel, geb. Rania, geboren 1891 in Neubornitz bei Baugen.

243. Wer kann Erbrechte geltend machen an den Nachlass des in einem Kriegslazarett in Russland gestorbenen Wäckermeisters Wilhelm Eid, zuletzt in Kriespe wohnhaft gewesen?

244. 150 Mark hat der Schuhmacher Karl Wittner hinterlassen, 70 Jahre alt, geboren in Rogau, Kreis Schweidnitz als Sohn des Arbeiters Karl Wittner und seiner Ehefrau Marie, geb. Neugebauer. Erben sind unbekannt.

245. 8500 Mark hat die Witwe des Arbeiters Wilhelm Narge, Christine, geborene Herzog hinter-

